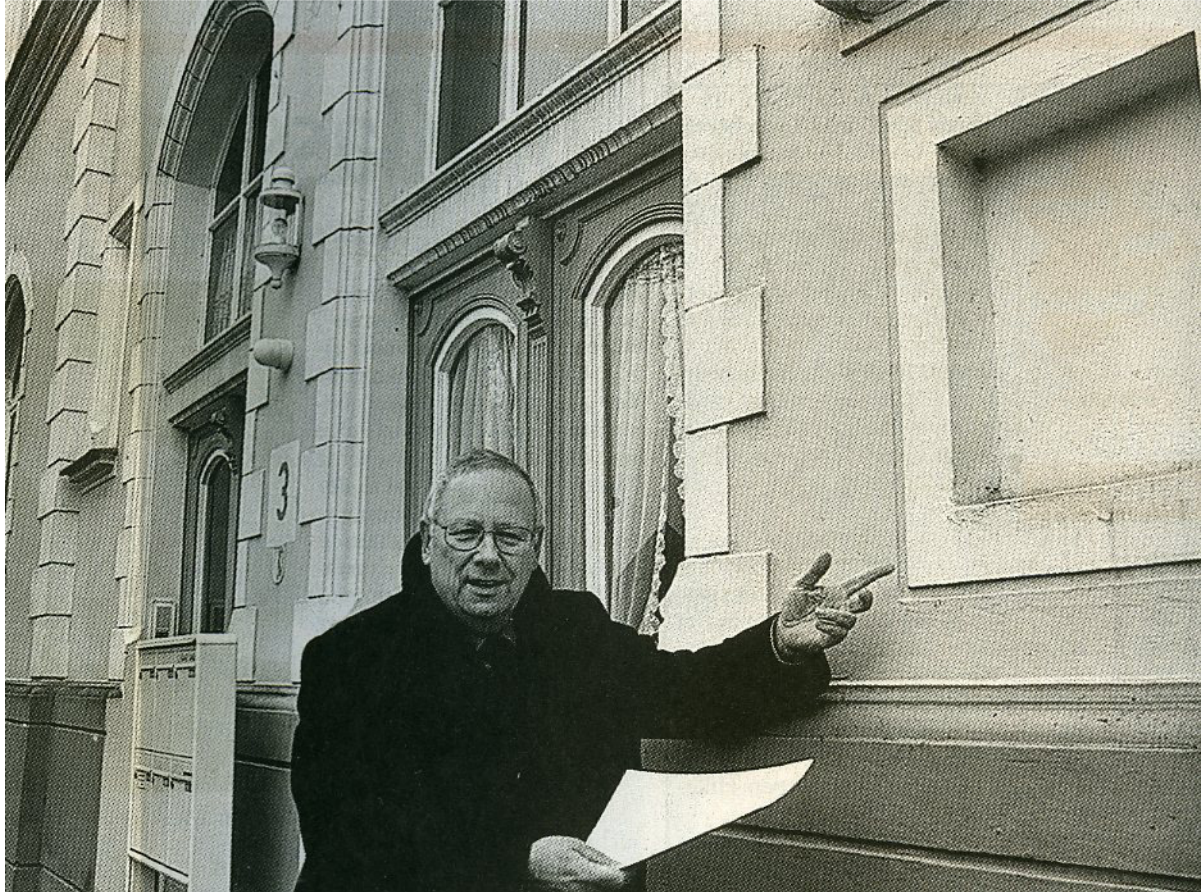


Neue Westfälische vom 31. März 2004

**Eine Straße für Albert Florath  
Schauspieler Krüger und Filmwissenschaftler Albrecht unterstützen  
Heimatverein**



1906 die Wirkungsstätte eines angehenden Amtmannes: Heimatvereinsvorsitzender Klaus-Dieter Kuhnert möchte eine Gedenktafel für den Schauspieler Albert Florath am ehemaligen Amtsgebäude Schildesche anbringen lassen.

Schildesche. Der Heimatverein Schildesche hält an seinem Antrag fest, eine Straße nach dem Schauspieler Albert Florath zu benennen. Die Bezirksvertretung hatte das abgelehnt, weil sie politische Verwicklungen fürchtet: Florath hat im Nazi-Propagandafilm „Jud Süß“ mitgespielt. Der Schauspieler Hardy Krüger und der Filmwissenschaftler Dr. Gerd Albrecht unterstützen dagegen den Heimatverein.

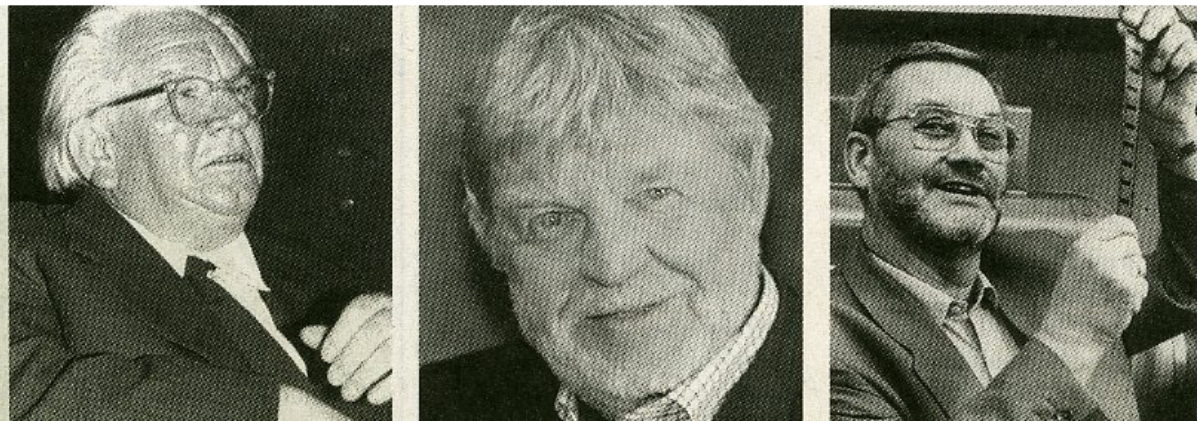
Im November 2002 hatte der Heimatverein Schildesche seinen Antrag gestellt, die Bezirksvertretung hatte Bedenken und daraufhin das Stadtarchiv um Hilfe gebeten. Dr. Monika Minninger teilte am 3. Februar in einem Schreiben an Klaus-Dieter Kuhnert, dem Vorsitzenden des Heimatvereins Schildesche, mit: „Da es sich bei ‚Jud Süß‘ um den

berüchtigtsten aller Nazi-Propagandafilme handelt, müsste erst einmal nachgewiesen werden, dass es für Florath existenznotwendig war, in einem solchen Film mitzuspielen. Und selbst, wenn dem so wäre: Bei einer Straßenbenennung nach ihm wäre Ärger programmiert, und daran kann niemandem gelegen sein.“

Das sieht der Filmwissenschaftler und Theologe Dr. Gerd Albrecht ganz anders. Er ist Spezialist für Film im Dritten Reich, nationalsozialistische Filmpolitik und leitete das Deutsche Filminstitut (DIF) in Frankfurt von 1981 bis 1996.

„Man darf Florath nicht auf Propagandafilme reduzieren, zumal er noch lange nach dem Krieg in wesentlichen Rollen, auch im Fernsehen, mitgewirkt hat“, sagt Albrecht auf Anfrage. Mit Blick auf die ablehnende Haltung zu einer Straßenbenennung in Bielefeld erklärt er: „Da tun die Leute so, als ob Schauspieler damals die Wahl gehabt hätten, sich ihre Rollen auszusuchen. Sie waren Angestellte des Studios.“ Darsteller hätten es nur in seltensten Fällen geschafft, Rollen abzulehnen.

In „Jud Süß“ spielt Florath den Obristen Röder: „Die Rolle eines Ehrenmannes, der treu und geradeaus ist. Aufgrund seiner Lebenserfahrung und Lebensklugheit hat er die Funktion des Vermittlers zwischen den unterschiedlichen Schichten und Standpunkten, ist aber in seiner zielgerichteten Integrität ‚für Volk und Vaterland‘ nicht zu beeinflussen und zu beeinträchtigen“, erläutert Albrecht. Und fügte hinzu: „Allein die Mitwirkung in einem Nazi-Propaganda-Film als Grund für einen Ausschluss anzugeben, das haben noch nicht einmal die Entnazifizierungsbehörden getan.“



Links: Einer seiner letzten Auftritte Albert Florath 1956 in der Oetkerhalle bei der Frankenfeld-Sendung „1:0 für Sie“. (Foto: Rudolf). Mitte: Rät zur Straßenbenennung: Starschauspieler Hardy Krüger, der Florath gut kannte und mit ihm auftrat. Rechts: Unterstützt Kuhnert: Filmwissenschaftler Dr. Gerd Albrecht, langjähriger Leiter des Deutschen Filminstituts Frankfurt.

Mit Blick auf die Kommunalpolitiker in Bielefeld meinte Albrecht, man solle nicht mit Kanonen auf Spatzen schießen. Eine solche Haltung schließe fast alle Künstler im Dritten Reich aus. „Wolfgang Staudte hat ebenfalls in ‚Jud Süß‘ mitgewirkt. Das hat aber nicht so an der Wertschätzung für seine Filme als Regisseur nach dem Krieg geändert“, sagte Albrecht. Für den Filmwissenschaftler steht fest: „Es spricht einiges dafür, eine Straße nach Albert Florath zu benennen.“ Standardwerke wie das Lexikon zum deutschsprachigen Film „CineGraph“ würdigen seine Leistungen, machen aber sein Mitwirken bei „Jus Süß“ gar nicht erst zum Thema.

Heimatvereinsvorsitzender Klaus-Dieter Kuhnert möchte sich mit der Ablehnung seines Antrages nicht abfinden. Er nutzte die Gelegenheit, den Schauspieler Hardy Krüger anzusprechen, als der im vergangenen November in Bielefeld aus seinem neuen Buch vorlas. „Nur Sie können uns helfen, Zweifel an der Unbescholtenheit Floraths aus der Welt zu schaffen, die Bielefelder Kritiker in Politik und Verwaltung wegen seiner Filmrollen, wie zum Beispiel in ‚Jud Süß‘, in Frage stellen.“ Schon damals, so Kuhnert, habe Krüger sein Unverständnis geäußert. Im Januar antwortete Krüger schriftlich.

Mit Freude habe Krüger dem Artikel in der Neuen Westfälischen entnommen, „dass es endlich zu der längst überfälligen Würdigung des Schauspielers und Menschen Albert Florath kommen soll, und mit Bedauern stehe ich nunmehr vor der Ablehnung dieses rühmenswerten Planes“. Krüger schreibt weiter: „Es waren zwei Schauspieler, die im Kriegsjahr 1943 dem Fünfzehnjährigen, der ich damals gewesen bin, die Wahrheit über einen Verbrecher namens Hitler und seiner Bande sagten. Die beiden hießen Hans Söhnker und Albert Florath. Als sie mich aufklärten, setzten sie ihr Leben aufs Spiel.“

Söhnker und Florath seien ebenso wie andere Hitler-Gegner unter den Künstlern gezwungen gewesen, während der Zeit der Tyrannei ein Doppelleben zu führen: „Hans Söhnker, der UFA-Star, dem es gelang, in unpolitischen Filmen mitzuspielen, ließ sich beim Presseball mit Hitler lächelnd fotografieren und hatte zur gleichen Stunde jüdischen Flüchtlingen in seinem Landhaus Unterkunft gewährt. Albert Florath spielte in ‚Jus Süß‘ und bereitete dem verängstigten Schützlingen des Hans Söhnker ihren Fluchtweg ins neutrale Ausland vor.“

Söhnker habe ihm berichtet, welche Angst er damals ausgestanden habe. Krüger erinnere sich, „dass ein Darsteller kleiner Rollen bei der Ablehnung

seiner Mitarbeit an einem gewissenlosen Film stichhaltige Gründe zu finden hatte – die er aber meist nicht fand – wenn er seine Tätigkeit im Untergrund auch weiterhin verdecken wollte.“

Krüger schließt seinen Brief an Kuhnert: „Ich bitte eindringlich, den Bielefeldern zu sagen, dass sie einem guten Menschen, wie Florath es einer war, die Würdigung nicht verwehren sollten.“

Der Heimatverein Schildesche bleibt bei seinem Antrag, eine Straße in Schildesche nach Florath zu benennen. Außerdem will er eine kleine Gedenktafel am Amtshaus anbringen, wo Florath seine Amtmann-Lehre begann. Als Straße könnte, so Kuhnert, ein Weg im geplanten Neubaugebiet am alten Sportplatz in Betracht kommen.

### **Albert Peter Adam Florath**

Albert Peter Adam Florath wird am 7. Dezember 1888 in Bielefeld geboren. Sein Vater Josef ist Gelernter Schlosser und verwaltet das Magazin der Bielefelder Nähmaschinenfabrik Baer & Rempel (später Phoenix). Die Mutter heißt Mathilde, geborene Burkhardt.

Albert besucht die siebte Bürgerschule (die katholische Klosterschule) und geht um 1900 aufs Ratsgymnasium. Weil er nach drei Jahren nicht ehr vom Schulgeld befreit bleiben soll, besucht Florath die katholischen Gymnasien in Brakel und Paderborn.

Noch während seiner Ausbildung von 1906 bis 1908 zum Amtmann-Anwärter in Schildesche (bei Amtmann Brendel) und später in Delbrück (Kreis Paderborn) schmeißt Florath die Klamotten und geht nach Schwabing zum Theater, schreibt Feuilleton-Artikel, nimmt Schauspielunterricht. 1918 ist er kurzzeitig sozialistischer Abgeordneter in der Bayerischen Nationalversammlung. 1920 geht er nach Berlin, wo er bis 1944 als Schauspieler, Dramaturg und Regisseur am Staatstheater engagiert ist. 1938 wird er zum Staatsschauspieler ernannt.

Mit 33 Jahren kommt Florath 1921 zunächst zum Stummfilm. Er spielt 1956 in 184 Produktionen, so in „Schinderhannes“ (Kurt Bernhardt, 1927/28). In „Berlin Alexanderplatz“ (Phil Jutzi, 1931), „Der Hauptmann von Köpenick“ (Richard Oswald, 1931), „Der Biberpelz“ (Jürgen von Alten, 1937), „Liebe 47“ (Wolfgang Liebeneiner, 1948/49), „Frauenarzt Dr. Prätorius (1949, Curt Goetz) und in den Nazi-Filmen „Jud Süß“ (Veit Harlan, 1940). „Ich klage an“ (Wolfgang Liebeneiner, 1941), „Die Feuerzangenbowle“ (1943, Helmut

Weiß) und „Junge Adler“ (1944, Alfred Weidenmann, mit Hardy Krüger und Dietmar Schönherr).

Am 11. März 1957 stirbt Florath nach schwerer Krankheit in seinem Haus in Gaildorf. Er war mit Elz Rothenaicher verheiratet. Zu seinem Tod schreibt der Kritiker Friedrich Luft in der Süddeutschen Zeitung am 12. März 1957: „Das wertvolle Raritätenkabinett großer Chargendarsteller ist wieder kleiner geworden, seit er nicht mehr unter uns ist.“

© Neue Westfälische